

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895

93 (3.4.1895) I. Blatt

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 3. April.

N^o 93.
I. Blatt.

Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Borauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gefaltene Zeilzeile, oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Zig.“ — gestattet.

1895.

Die Bismarck-Feier in der Karlsruher Festhalle.

Unter den zahllosen Festen, welche zu Ehren des 80. Geburts-tages des Fürsten Bismarck in deutschen Landen veranstaltet wurden, dürfte das von der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe veranstaltete große Festbankett mit zu den glänzendsten und würdigsten zu zählen sein. Schon eine Stunde vor Beginn des Banketts war der große Saal der Festhalle bis auf den letzten Platz besetzt; die Galerie war für die Damen reserviert und ebenfalls dicht besetzt. Es machte fast den Eindruck, als wollten die Verehrerinnen des großen Mannes durch ihr Erscheinen bei dieser Feier ihrem Danke Ausdruck geben für jenes warme Wort des Fürsten: „Ich setze große Hoffnungen auf die deutschen Frauen“ — sie nahmen mit Herz und Seele an der Feier teil.

Kurz nach 8 Uhr erschienen Seine Königl. Hoheit der Großherzog in der Uniform seines Dragonerregiments und Seine Großh. Hoheit Prinz Karl. Die hohen Herrschaften nahmen in der Mitte der hüfensförmig gestellten Tische vor der für das zur Aufführung kommende Festspiel eigens errichteten Bühne Platz. Rechts von dem Landesfürsten saß Seine Großh. Hoheit Prinz Karl, zur Linken die Herren Staatsminister Hr. v. Koll und Oberkammerrath Hr. v. Holzinger, gegenüber die Herren Oberbürgermeister Schneyler, Geh. Rath Eifenlohr und der kommandierende General v. Schlichting, Minister v. Brauer und der preussische Gesandte v. Eisenacher. An den Tischen saßen die Vertreter der Staats- und städtischen Behörden Platz genommen. Im ganzen mochten etwa 2500 Personen zu der Feier sich eingefunden haben. Eröffnet wurde das Festbankett durch einen würdevollen, von Herrn v. Mohr, Mitglied des Hoftheaterorchesters, komponierten Marsch, ausgeführt von der Kapelle des 1. Babilon'schen Leib-Grenadierregiments unter der Leitung des Kompositoren. Dem folgte das Andante aus dem Finale der „Cecilia“-Sinfonie v. Beethoven unter der Direktion von Herrn Musikdirektor A. Böttger.

Der Trinkspruch auf Seine Majestät den Kaiser und Seine Königl. Hoheit den Großherzog

wurde von Herrn Oberbürgermeister Schneyler ausgebracht, der darin etwa folgendes ausführte:

Hochverehrte Versammlung, liebe Mitbürger!
Als der Tag, der uns heute hier zusammengeführt, der 80. Geburtstag des Fürsten Bismarck, in Sicht kam, da waren wir bei der Gemeindevorwaltung uns klar darüber, daß die Feier dieses Tages nicht dem Ernsten der Einzelnen anheimgestellt bleiben dürfe, sondern daß vielmehr die Stadt als solche, als die Repräsentantin der gesamten Bürgerchaft, berufen sei, sie anzugehen und würdig zu veranstalten. Wenn man fragen wollte, was insbesondere unserer Stadt an Segen von ihm zugeflossen sei, so wird den hiesigen Bürgern die Antwort darauf nicht schwer fallen. Haben sie doch — wenigstens die Älteren unter ihnen — in jenen denkwürdigen Sommertagen von 1870 bekommen Herzens dem Kanonendonner gelauscht, der von Weissemburg und Wörth her als eine unheimliche Mahnung zu uns herüber dröhnte, und dann erleichtert und in jubelndem Danke aufgetaucht, als jener Dognax in der Ferne erkant und verhallte. Sodann aber haben wir auch im Verein mit den übrigen größeren Städten des Landes den Fürsten Bismarck zum Ehrenbürger ernannt, und er hat diese Auszeichnung schuldigen Dankes gerne und freudig angenommen. Ich aber darf wohl überzeugt sein, es werde Jedermann in diesem Saale warm empfinden, daß es eine hohe Ehre für uns ist, einen solchen Ehrenbürger zu besitzen. Sein Name ruft wie ein Zauberwort in unserm Innern das allmächtige fernere rührende Bild der großen Verdienste unserer nationalen Einheit lebendig in die Gegenwart zurück. Wir sehen in unserm Geiste einen langen Zug edler Fürsten, kriegerischer Helden, bedeutender Staatsmänner und wackerer Patrioten, die mit seltenen Kräften des Geistes und hingebender Aufopferung an dem gewaltigen Werke mitgearbeitet haben. Ueber Alle aber erhebt sich die ehrende Gestalt des unvergessenen Kaisers Wilhelm I. und bewegt unser Herz zu neuer dankbarer Huldigung. Wir müssen uns sagen, daß ohne diesen wahrhaft großen, königlichen Mann die Errichtung des Reiches ein unerfüllbarer Traum geblieben wäre. Ich möchte keineswegs behaupten, daß es Parteien gibt und daß ihre verschiedenen Anschauungen sich wechselseitig beschneiden. Denn aus der trägen Ruhe gedankenloser Meinungs-gleichheit kann nimmermehr ein gelander Fortschritt sich entwickeln. Aber die Gegnerschaft muß sich auf dem Boden des Gesetzes bewegen und darf nicht in Feindschaft ausarten. Wir wollen hier nicht heroziehen, was draußen Beflagenerwertes und Klägliches vorgegangen, sondern vielmehr diese Stunde patriotisch weihen, indem wir Treue geloben unserem Kaiser und unserem Landesherren. Es ist wohllich eine schwere Last der Verantwortung, die auf dem Kaiser ruht, und kein billig Denken der kann dem pflichthaften Willen, mit dem er sie trägt, die Bewunderung versagen. Er hat sich in Wort und That bekannt als der Kaiser Aller, daß er auch das nationale Empfinden des deutschen Volkes vor Verunglimpfung zu schützen gewillt ist, so gebietet uns der freie Drang des Herzens um so mehr, zur Ehrfurcht Vertrauen und Liebe hinzuweisen.

Wenn wir aber dem Kaiser geben was des Kaisers ist, so wissen wir uns in völligem Einklang mit dem edlen Fürsten, den wir mit berechtigtem Stolz in unsern Reihen nennen; denn Großherzog Friedrich ist vor allem ein deutscher Fürst und unter den Namen der großen Baumeister des Deutschen Reiches steht auch der seine mit ehernen Lettern unvergänglich eingeschrieben. Sie wissen Alle, wie seine Regierung

eine fortschreitende Entwicklung auf allen Gebieten des geistigen, politischen und wirtschaftlichen Lebens für uns bedeutet, und Sie Alle hegen den heißesten Wunsch, daß er in der Gesundheit und Rüstigkeit, die ihm als edler Preis eines schlichten arbeit-samen Lebens verliehen worden ist, seinem Volke noch lange erhalten bleiben möge.

Also, meine lieben Mitbürger, wir wollen das Band der Treue, das uns mit dem Kaiser und dem Landesherren verknüpft, pflegen und stärken. So stimmen Sie denn mit mir ein in den Ruf: Seine Majestät der Kaiser, Seine Königl. Hoheit der Großherzog, sie leben hoch!

In freudiger Begeisterung stimmte die Versammlung in den Hochruf ein.

Hierauf betrat Herr Staatsanwalt Dr. Jolly die Rednertribüne und hielt die

Freude,

die wir in ihren wesentlichsten Stellen folgen lassen:

Hochverehrte Versammlung!

Ein Völkerkampf sonder Gleichen ging zu Ende, als heute vor 80 Jahren jener deutsche Held geboren worden ist, den wir aus bewegtem Herzen feiern, aus Herzen bewegt von wahrer Dankbarkeit, aus Herzen bewegt von gerechtem Stolz.

Zum erstenmale seit langer Zeit hatten deutsche Heere den Weg nach Paris wieder gefunden und wenige Monate nach dem 1. April 1815 sollten zum zweitenmale die Döhren der Pariser erschrecken bei dem hellen Klang deutscher Trompeten.

Zur rechten Stunde — die Erde bebte noch von dem Donner der Geschütze — ist uns der Mann geboren worden, der dem deutschen Volke allezeit für sich allein so viel wert gewesen ist, wie ein ganzes großes Heer, unser Bismarck!

Niemals hat das deutsche Volk so sehr eines Mannes bedurft wie in diesem 19. Jahrhundert. Dieses Jahrhundert der Naturwissenschaften und Erfindungen hat das Entschieden der Naturwissenschaften, neue Aufgaben! Neue Aufgaben für alle Kulturvölker; die größte Aufgabe blieb doch uns, wir Deutsche allein mußten den Staat erst schaffen, in welchem die Gegensätze des modernen Lebens einen Ausgleich finden sollen, in nationalem Sinne: Zum Segen des Einzelnen, aber auch zum Heile des Ganzen! Der Mann, der uns diesen Staat geschaffen, der Mann, der uns vor den andern Nationen diesen Heil, aber folgen Weg zum Ruhme gewiesen hat, ist Fürst Bismarck.

An Bausteinen hat es bei der Wiederaufrichtung des Reiches nicht gefehlt. Unbenutzt lagen sie da ein halbes Jahrhundert. Der Meister fehlte, der die Steine zusammenfügen verstand. Nur ein Mann, der alle Gegensätze des deutschen Lebens in sich selbst empfunden und deshalb überwinden konnte, nur ein Mann, dessen Ziel in der deutschen Vergangenheit und doch zukunfts, das Haus der Gegenwart zu bauen mit den Steinen unserer Tage; nur ein Mann vorurteilslos, aber mutig und entschlossen der Zukunft in das Auge blickend, konnte der Baumeister des neuen Reiches werden. Nur wer darauf achtet, wie Fürst Bismarck jede deutsche Kraft, jedes deutsche Können in den Dienst der Gründung des Reiches zu stellen gewußt hat, der allein erweist auch den ganzen Jubel dieser hundertjährigen Persönlichkeit.

Die neue deutsche Kultur! Ein Menschenalter hindurch hatte am Ende des vorigen Jahrhunderts das deutsche Volk nach den Kriegen Friedrichs des II. Frieden gehabt. Es war, als ob dieser 30jährige Frieden einigermaßen gut machen sollte, was der 30jährige Krieg gestiftet hatte. In jenen Zeiten hatten Lessing, Schiller und Goethe gedichtet, hat Kant über die Mäßigkeit des Denkens gelehrt. Wenn der deutsche Gesang, wenn das deutsche Lied dauern sollte, so mußte das Volk eines Schiller und Goethe zu einem Staat, zu einer Nation werden. Als Goethe nach menschlicher Weise das göttliche Geheimnis alles Seins zu deuten versuchte, da meinte er: Im Anfang war die That. Es ist ein Mann der That, den wir heute feiern. Und diese neue Kultur, sie war lebendig in dem Fürsten Bismarck. Die Gedichte Bismarcks sind politische Thaten gewesen, das deutsche Volk wird sie nimmermehr vergessen.

Das neue Bürgerthum und Fürst Bismarck! Wie hatten sich doch die Zeiten geändert! Mächtig hatte dieses Bürgerthum an sich gearbeitet, es hat den deutschen Handel, hat die deutsche Industrie gegründet. Man braucht die großen Namen nur zu nennen, Borsig, Siemens, Krupp, die Campbausems und von der Heydt, und unseren engeren Landsmann, den mit Unrecht halbvergessenen Florian Vahl, den Gründer unserer Industrie im Albtal. Ein Bürgerthum mit solchen Männern an der Spitze verlangte eine Stimme bei der Leitung der Nation und diese Stimme war ihm geworden, nirgends früher, als gerade bei uns in Baden. Gerade hier aber sollte dieses Bürgerthum lernen, daß politische Arbeit vor allem Selbstaucht verlangt. Das Ergebnis süddeutscher parlamentarischer Entwicklung war: Politische Rechte üben, heißt politisch verantwortlich sein.

Wie stand zu allem Fürst Bismarck. Im Anfang völlig ablehnend. Ganz anders wie im Süden waren seine Jugendbe-dürfnisse gewesen. Als Bismarck jung war, da regierte in Preußen der König mit seinen Beamten den Staat, der Bürger seine Stadt, die Obediente das flache Land. Diese Verwaltung war keineswegs unfähig gewesen. Und als Bismarck später seine eigene große, seine deutsche Politik begann, da ist er nirgends auf heftigeren Widerstand gestoßen als gerade im preussischen Abge-

ordnetenhaus. Keinen Thaler und keinen Groschen haben sie ihm bewilligt, als er Schleswig-Holstein frei machte vom Dänenjoch. Als er auszog, den alten Hader mit Oesterreich zu schlichten, da hat er den preussischen Landtag nicht um seine Meinung gefragt. Woher sollte dem Junker von Schönhausen parlamentarische Begeisterung kommen? Aber dieser Mann ist nicht nur ein tapferer und unerschrockener Junker gewesen, er war mehr, er war vor allem ein Staatsmann. Ueber alles in der Welt ging ihm die Sicherung des deutschen Vaterlandes, deshalb als er siegreich heimkehrte aus Böhmen hat er Frieden gemacht mit dem Deutschen Parlament, Frieden geschlossen auf immer mit allen nationalen Kräften. Im Deutschen Reichs-tag hat er unserem Volke ein Organ gegeben, in dem jede große und gute Leidenschaft der Nation ihren Ausdruck finden kann. Man ist nicht unbillig gegen den Schöpfer des Deutschen Reichs-tages, man läßt keine unerlaubte Kritik an der Vertretung des deutschen Volkes, wenn wir bekennen, daß auch dort wie überall großer und kleiner Sinn gewachelt hat, daß das Herz des deutschen Volkes manchmal wärmer schlägt als das seiner Vertreter.

Doch auf eine Volksvertretung allein konnte und wollte Bismarck das neue Reich nicht stützen. Dieses Reich mußte auf immer verbunden werden mit der ältesten rein nationalen politischen Gewalt in Deutschland, mit dem Deutschen Fürstenthum. Welche Schwierigkeiten mußten überwunden werden, bis dieser Grund- und Eckstein des Deutschen Reiches, das Deutsche Fürstenthum, so fest und sicher in dem Bau sich einfügte, wie das heute der Fall ist. Da mußte zuerst in Bismarck selbst, wie in seiner Heimath, der preussische Ehrgeiz nicht sowohl aufgegeben, als verklärt werden zu deutscher That. Dann mußte läßt beseitigt werden, was unbedingte der Einheit widerstrebte. Dann aber hatte jene selbstgewisse, doch nie drängende Politik zu beginnen, welche die einzelnen Stämme überzeugte, in dem neuen Reiche werde auch Platz sein für ihr reiches und darum berechtigtes Sonderleben. Getilgt ist das neue Reich mit dem Blute seiner Kinder, gearändert aber hat Fürst Bismarck den neuen Staat auf die eheliche Freundschaft der Einzelstaaten, auf deutsche Treue. Als endlich das Reich beisammen war, blieben freilich Gegensätze Gegenätze; der Norden wurde nicht zum Süden und der Osten nicht zum Westen, es blieben die Gegensätze der Konfessionen, von Staat und Kirche, von Landwirtschaft, Handel und Industrie. Die Stellung Bismarcks zu diesen Kämpfen war von selbst gegeben. Fürst Bismarck ist in Wahrheit ein untheilbares Ganze. Mit halber, mit bebingtoner Liebe war ihm nicht gebient. Seine ganze Kraft, sein ganzes Herz gehörte dem neuen Reiche. Man kann von Fürst Bismarck sagen, was die Bibel von den Kindern der Wüste spricht: „Ihre Hand gegen Jedermann und Jedermanns Hand gegen sie“. Es hat keine Partei gegeben, mit welcher Fürst Bismarck nicht zeitweise Berührungspunkte gehabt hätte. Es hat keine Partei gegeben, mit welcher Fürst Bismarck nicht zeitweise in gimmer Feindschaft gelebt hat. Ein solcher Mann wird nicht von den Parteien beurteilt. Seine Richter sind allein die Geschichte. Ihren Richterspruch kann er mit Ruhe erwarten. Denjenigen aber, die auch heute noch unserem Helden fernstehen, rufen wir zu: Viel Feinde, viel Ehr!

Doch wer kann vom Fürsten Bismarck reden und der sozialen Frage nicht gedenken. Hätte Fürst Bismarck nichts gethan als das Reich zur Wirklichkeit gemacht, es wäre ein volles Manneswerk gewesen; allein Bismarck ist auch der Bahnbrecher einer neuen Zukunft. Dieses Jahrhundert des technischen Fortschritts hat das Leben vieler reicher, es hat das Leben Aller leichter gestaltet, aber glücklicher hat es Niemand gemacht. Es hat auseinander gerissen, was zusammen gehörte, Meister und Gefellen, Herren und Gehilfen. Und diese soziale wie unsere ganze wirtschaftliche Entwicklung fiel in eine Zeit, da recht geschickte Männer glaubten, aller Reichtum des Menschenherzens, Liebe und Haß, Wüthens und Entfagen, Trost und Glauben, lasse sich berechnen und regieren wie die Kraftleistung einer Maschine. Da griff Fürst Bismarck mächtig ein. Nicht umsonst kam er von der Altersholle her. Da draußen auf dem Lande war die Entdeckung von der untrennbaren Zusammengehörigkeit aller Berufsgruppen und aller Erwerbszweige lebendiger geblieben wie in der Stadt. Es ist, dank Bismarck, heute nicht bloß moralische Pflicht, sondern Gesetz, daß der Starke dem Schwachen helfen soll. Die soziale Gesetzgebung ist nicht vollendet. Ihre Vollendung hat Bismarck selbst einer späteren Zukunft, unseren Entkeln zugewiesen. Die Tausende von Arbeitern aber, die den Fürsten Bismarck nicht kennen, soll man immer wieder daran erinnern, daß als Bismarck vor einem halben Menschenalter die soziale Gesetzgebung begann, er das große und schöne Wort sprach: „Es handelt sich nicht um Almosen für den Arbeiter, es handelt sich um seine Menschenwürde“. Wahrhaftig, wer die Thätigkeit Bismarcks auf sozialem Gebiete überschaut, der wird von ihm das Wort wiederholen, das Dahlmann von dem Reichsfreiherrn von Stein geschrieben hat: Die Zeit wird kommen, da man ihm seine Tugenden verzeiht.

Nun, über die innere Staatskunst Bismarcks wird man streiten, so lange zwei Deutsche dreierlei Meinung haben werden. Einig aber sind wir alle in dem Preise seiner auswärtigen Politik. Sie ist eine Politik des Friedens.

Um den Frieden haben wir mit Frankreich gekämpft, um Frieden zu haben, haben wir Elsaß-Lothringen zurückgenommen. Die Kinder unserer Stadt gedenken noch des Donners der Geschütze,

den wir in der Festhalle

hören

den wir heute

hören

den wir heute

hören

den wir heute

hören

den wir heute

hören

den wir heute

hören

den wir heute

die den Sieg von Wörth bedeuteten. Die Kinder unserer Stadt werden dem Manne dankbar bleiben, der aus der Fekung unserer Feinde, aus Elfaß, Lothringen, uns ein friedliches deutsches Nachbarland geschaffen hat. Der Friede von 25 Jahren, den wir heute noch genießen, beweist: die Annexion Elfaß-Lothringens war eine friedliche Politik. Freilich dieser Bismarck-Friede ist kein Friede der Furcht, wie er ehemals war, nein! der Bismarck-Friede ist ein Friede der Kraft. Für alle Zukunft steht es fest, deutsche Macht wird nur für deutsche Interessen in Kampf geführt werden. Wer eine solche Politik egoistisch und hartnäckig findet, den muß man mit Bismarck daran erinnern. Es sind nur Schau- spieler, die um Helaba meinen.

Diese kraftvolle Politik und dieser kraftvolle Friede sind nicht möglich ohne ein großes Volk. Jarte Seelen des männlichen Geschlechts haben es häufig ungeschön gefunden, daß der Mann, der allezeit ein Kämpfer gewesen ist, mit Vorliebe das Kleid des Kriegers getragen hat. Bei dem Volf der allgemeinen Wehrpflicht hat die kriegerische Tracht noch eine tiefere Bedeutung; sie besagt, daß wir das Köstliche, das Leben selbst dem Vaterlande opfern sollen.

Wenn wir ihn heute anschauen, den 80jährigen, so sehen wir die Furchen in seinem Antlitz, das sind die Runen, welche die deutsche Geschichte, unsere Geschichte dort eingegraben hat. Wir schauen das wunderbare Gehten jener hellen Augen und wissen, das sind die Augen, die über den Frieden Deutschlands gewacht haben. Wir gedenken, daß dem greisen Manne das unerbittliche Schicksal die Gattin geraubt hat, und wir empfinden nur um so inniger muß die Liebe seines Volkes diese Helbengestalt umgeben. Wir wünschen heute dem Größten unter den Großen Wilhelm I. viele Jahre; doch dieser Wunsch wäre ein leerer Schall, wenn sich damit nicht ein fester Entschluß verbindet. Das Leben Bismarck's ist Treue zum Vaterlande gewesen. Ein Wächter im Innern, ein Wächter nach Außen, ein Wächter am Rhein war Bismarck alle Zeit unserem Volke, deutsche Mannschaft verläßt ihren Führer nicht, auch wir wollen Wache halten für das deutsche Vaterland. Mit diesem Treueschwur nicht nur auf den Lippen, sondern auch im Herzen, rufen wir: der große Grenzhüter der Germanen, Fürst Bismarck, lebe hoch!

Begeistert stimmten die Anwesenden in das fürmisch aufgenommene Hoch.

Nach einem fernigen, von Herrn Bürgermeister Siegrist auf das Vaterland ausgebrachten Trinkspruch gab

Seine Königliche Hoheit der Großherzog

Höchste Dank für den oängenden Verlauf der von der Stadt Karlsruhe veranstalteten Feier in einer Rede Ausdruck, die wir nachstehend im Wortlaut mitzuteilen in der Lage sind.

Der Herr Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe hat mir in Gemeinschaft mit einer Huldigung für Seine Majestät den Kaiser eine Begrüßung zu Teil werden lassen, welche mich zum Ausdruck meines Dankes bewegt. — Ich bin gerne der freundlichen Einladung zur heutigen Feier gefolgt, da ich dieselbe als eine patriotische Kundgebung betrachtete, deren Ziel ich freudig begrüße. Nun nach glänzendem Verlauf dieser Feier, bleibe ich dankbar auf den reichen Inhalt derselben und spreche den Vertretern der Stadtgemeinde meinen Dank dafür aus, mir Gelegenheit gegeben zu haben, solch' patriotischen Feste anwohnen zu können.

Nach den heute vernommenen begeisterten Reden, welche den Verdiensten des gefeierten Staatsmannes, den glorieichen Thaten des ersten deutschen Reichskanzlers, den großen Erfolgen desselben galten, bleibt wohl nur übrig, den Wünschen Ausdruck zu geben, welche der Zukunft des Deutschen Reiches zu widmen sind.

Fürst Bismarck hat es in diesen Tagen öffentlich ausgesprochen, daß nur mit Kaiser Wilhelm I. und mit dem von ihm gebildeten Heere das Deutsche Reich neu geschaffen werden konnte.

Daran schließt sich naturgemäß die Betrachtung, daß die Erhaltung dieses Reiches in voller Kraft auch die vornehmste Aufgabe der deutschen Nation bleibt.

Der große Kaiser Wilhelm I. besaß eine Reihe der hervorragendsten menschlichen Eigenschaften, welche den kommenden Geschlechtern der Nation zum Vorbilde empfohlen werden können. Er war treu und gewissenhaft, selbstlos und voll christlicher Demuth, voll aufopferungsfreudiger Hingebung an die von ihm heilig gehaltenen Pflichten seines hohen Amtes.

Aus solchem Seelenadel mußte ein segnetes Gelingen hervorgehen, wie es die Weltgeschichte in dem Maße kaum je aufzuweisen vermag.

Diesem Vorbild nachzukleben und es im Leben und Wirken zu betätigen, ist die schönste Aufgabe aller Derjenigen, welche berufen sind, an dem Fortbau des Reiches mitzuwirken, auf daß die Grundlagen desselben immer fester werden und sein Ansehen in der Welt sich auf der Höhe erhalte, welche seiner Macht und Größe entspricht.

An dieser Aufgabe müssen aber die Staaten des Deutschen Reiches getreu mitwirken. Wir müssen sorgfältig darüber wachen, daß die festen Grundlagen der Staatsordnung erhalten bleiben und daß sie bewahrt werden vor den verderblichen Versuchen, aufstrebende Reime in bewährte Institutionen zu legen.

Seit über 40 Jahren das Steuer des Staates führend, fühle ich mich berechtigt, die Mahnung auszusprechen: Hüten wir uns vor den zerstörenden Wirkungen vaterlandsloser Gesinnungen und utopischer Träumereien, die unter dem Scheine der Freiheit die Knechtschaft der Willkür und Selbstsucht herbeiführen.

Wir haben die Aufgabe zu erfüllen, eine mehr wie 30jährige Arbeit vaterlandsliebender Gesetzgebung dem Lande so zu erhalten, daß deren weitere Entwicklung den Bezirken und Gemeinden des Landes zur Stärkung ihrer wichtigsten Interessen gereichen und zu deren dauerndem Wohlstande führen.

Mit solchem Wunsche gedenke ich der Stadt, welche das heutige patriotische Fest so schön gestaltet hat. Ich rufe dem Gedächtnis und Blühen von Karlsruhe ein freudiges Hoch zu!

Begeistert stimmten die Festversammlung in das von Seiner Königl. Hoheit ausgebrachte Hoch ein. Herr Oberbürgermeister Schlegel dankte sofort im Namen der Stadt und forderte die Festtheilnehmer zu einem Hoch auf unseren Landesfürsten auf. Freudigen Herzens und gehobenen Sinnes wurde dieser Auforderung Folge geleistet.

Der zweite Theil des umfangreichen Programms wurde eröffnet durch das Festspiel

Germaniens Huldigung zum Bismarck-Tag.

Die Dichtung, der Feder unseres Mitbürgers Herrn Redakteur Albert Herzog entflammen, war dazu bestimmt, einen besonderen Höhepunkt der Feier zu bilden. Die dem Wagner'style nachkommende Musik des Vorspiels und der Chöre, welche der geschätzte Leiter der „Vieherhalle“, Herr Musikdirektor Eugen Sager, hierzu komponirt, und der unter Leitung des Professors Köhler's von Mitgliedern des hiesigen „Künstlervereins“ außerordentlich wirksam ausgeführte Dekorationsausbau, welcher das gesamte Fodium der Festhalle in einen Hain verwandelt hatte, zu dem eine breite Freitreppe aus dem Saale hinauf führte, alles dies trug dazu bei, das Festspiel zu einem Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit zu machen. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, daß die „Hamburger Nachrichten“ in der Beschreibung der durch den Festtag hervorgerufenen Bismarck-Literatur in diesen Tagen gerade von dem Karlsruher Festspiel Herzog's bemerkt, daß es verdiente, an erster Stelle hervorgehoben zu werden.

Nach einem Vorspiel, das mit den ersten düstern Akkorden bald eine trübungsartige Weise abwechseln läßt, erscheint Beleda, des alten Germaniens weitbekannte Seherin, mit einem Gefolge von Barden. Und in den jauchzenden Gruß an den sprossenden Lenz, den alljährlich ein Frühlingsopferfeuer nach altgewohnter Sitte im Drudenhain zu begrüßen, auch nach ihrem Tode noch Wodan's Zauber ihr befaßt, in diese Freude mischt sich zugleich ihr Glücksgefühl, daß heut ein Tag gekommen, den schon vor grauen Zeiten Allover Wodan ihr vorhersehen. Um Germanien, das bei seiner Jervissenheit nur zu bald von Rom unterjocht, war damals ihr Ruf zu Wodan gebrungen und gewisssat hatte ihr der Gott, daß Germaniens Völler, die, im Kriege vereint, des Namens Ruhm in alle Lande tragen, im Frieden haben auseinander reißt, bereit von einem gewaltigen Schmiech zur dauernden stolzen Einheit ineinandergegläßt werden solle. Und weiter hatte Allover der Seherin gelobt, wenn dann Germaniens Völler in dieser Einheit treu verharren, und durch ihre Dankbarkeit für den großen Einjager dies in jedem Gau befunden, diesen Mann ihr, Beleda, in seinem Ruhme, als Erfüllung des alten Sehnsuchtsraumes, zu zeigen. Damit aber auch jene dieses beehren

Anblicks theilhaftig werden, die zuerst um Deutschlands Einheit und Deutschlands Freiheit in der Teutoburger Schlacht gekritten, so ruft ihr Frühlingsopfer, unterkühlt von dem Gefange der Barden, die „wobanentrossenen Vaterlandskämpfer“ hervor.

Und Hermann der Cherusker naht als Erster und mit ihm der König der Sueden und Alamannen, Marbod und Segest, der einst von Rom alles Heil erhofft und der auch jetzt noch sich an die Möglichkeit eines in sich selbst starken, eines einigen Germaniens glaubt. Wohl tritt ihm Hermann empört entgegen, aber auch Marbod muß zugeben, daß an dem Jwitz der Stämme, der allein Germaniens größter Feind, auch seine Einheitshoffnung verzweifelt. Da tritt Beleda auf, von Hermann begeistert begrüßt, und kündigt den germanischen Fürsten an, daß der Tag gekommen, an dem Deutschland nicht nur am Kriege, sondern auch nach langen Friedensjahren sich dauernd jetzt der Einheit freue, daß Allover den Mann erweckte, dem dieses große Wert gelang.

„Treu blieb das ganze weite deutsche Land! Der Einheit Ring, nicht gab's ihn wieder her. Und ob Parteienhaber, Meinungszwist, Das alte Völli-Erbe, noch so sehr Empor wollt wuchern, — mächtig, hoch und hehr Ob der Parteien wirrem Tagesstreit, Geht sich Held Bismarck's unvergänglich Erbe: Das Deutsche Reich, ein einzig Vaterland!“

Und aus der Vorseit tiefer, ewiger Nacht, von des Meerhorns Tönen gerufen, strömen jetzt von allen Seiten die Erstlingskämpfer für Germaniens Freiheit und Einheit mit ragenden Speeren und hallenden Schildern heran, um die Brust das Fell des Bären geschlungen, auf dem Helme den mächtigen Fittich. Unter einem mächtig wirkenden Chorgefarg wallen sie in langen Jügen heran in den Hain und als hier Beleda im gewaltigen Bilde Bismarck erscheinen läßt, der

„Wie Heimball, der Wächter an Walhalls Thor, Ein Hüter der deutschen Ehre“,

da umdrängen ihn die Scharen in froher Begeisterung. Aus den Reihen aber löst sich die Gestalt Hermann's des Cherusker, und das Schwert in der Faust ruft er als Schlußmahnung an die Festesfrohen im Saale:

„Halt Dir, Du Zeit, die Bismarck's Thaten sah! Glücklich der Mann, der ihm in's Auge schaute! Ein Wert wie sein's gewaltig war nicht da, So lang der Himmel über Deutschland blaute! Mit Fürst und Volk wahr' treu, Germania, Was Deines großen Sohnes Geist erbaut, — Schirm Deine Einheit, Bismarck's Erb und Pfand In Krieg und Frieden sol's, mein Vaterland!“

Das Festspiel wurde von den Künstlern unseres Hoftheaters vortrefflich gesprochen und vom Künstlerverein und der Vieherhalle sehr wirkungsvoll dargestellt. Es machte einen tiefen Eindruck. Seine Königl. Hoheit gerühmt den Dichter und dem Komponisten höchste Anerkennung in huldvollen Worten auszusprechen.

Im Laufe des Abends wurde auf Vorschlag des Herrn Oberbürgermeisters folgendes von Seiner Königl. Hoheit dem Großherzog mitunterzeichnetes

Telegramm an den Fürsten Bismarck

abgefaßt:

„Zur Feier des Geburtstages Ew. Durchlaucht sind Karlsruher Männer und Frauen, so viele der größte Saal der Stadt zu fassen vermag, bei einem von der Gemeinde veranstalteten, durch die Teilnahme unseres geliebten Landesherren veranschönten und geweihten Feste versammelt und bringen Ew. Durchlaucht in jubelnder Begeisterung herzlichsten Glückwunsch entgegen. Moge der ruhmreiche Ehrenbürger Karlsruhe's sich noch lange und rühmlich der Dankbarkeit seines Vaterlandes erfreuen und aus ihr die Ueberzeugung schöpfen, daß Bestand hat, was er Großes geschaffen.“

Aus den übrigen Programmnummern möchten wir noch eine Dichtung von Robert Haas hervorheben: „Zum 80. Geburtstag des Fürsten Bismarck“. Die Hymne wurde von Herrn Musikdirektor Eugen Sager für Männerchor mit Orchesterbegleitung in Musik gesetzt und von den Sängern der „Vieherhalle“ in wirkungsvoller Weise zur Aufführung gebracht. Mitternacht war bereits vorüber, als die in jeder Beziehung würdig darzustellende Feier ihre Ende erreichte; unvergeßlich, wie der greise Rede, wird auch jedem der Festgäste die herrliche zu dem 80. Geburtstage des Fürsten Bismarck von der Stadt Karlsruhe veranstaltete Dotation sein und bleiben.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Raß in Karlsruhe.

Freiwillige Gerichtsbarkeit.

Erdeinwerbungen.

1. 501.3. Nr. 2443. Gernsbach, Hermann Rothberger, Vorarbeiter, Witwe, Kufe, geb. Rabner in Ördben, hat um Einweisung in Besitz und Gewähr des Nachlasses ihres Ehemannes nachgesucht.

Diesem Gesuche wird entsprochen, falls nicht binnen vier Wochen

Einwendungen hiergegen erhoben werden. Gernsbach, den 26. März 1895.

Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: Neuer.

Donaufischingen.

Nr. 4641. Donaueschingen. Die Witwe des am 8. Februar d. J. verstorbenen Landwirth Konrad Häfner von Webla, Amolie, geb. Engesser in Webla, hat die Einweisung in die Gewähr des Nachlasses ihres Ehemannes nachgesucht.

Diesem Gesuche wird entsprochen werden, wenn nicht binnen drei Wochen Einsprache dagegen erhoben wird. Donaueschingen, 21. März 1895.

Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: Gaster.

Strafrechtspflege.

Labung.

1. August Albert Karl Eugen Kettich, geb. am 2. März 1872 zu Stuttgart, zuletzt wohnhaft in Karlsruhe.
2. Augustin Scheidele, geb. zu Unterdischingen am 28. August 1872, zuletzt wohnhaft in Durlach.
3. Julius Engelhardt, geb. am 18. Dezember 1870 zu Forzheim, zuletzt wohnhaft in Ehesheim.
4. Ernst Mitschke, geb. am 4. September 1873 zu Feldrennach,

zuletzt wohnhaft in Singen,

5. Eugen Josef Depylich, geb. am 16. September 1869 zu Kleinicholheim, zuletzt in Karlsruhe wohnhaft.
6. Leopold Steinbrenner, geb. am 22. Mai 1868 zu Egenroth, zuletzt wohnhaft in Ottersdorf.
7. Wilhelm Walter, geb. am 10. April 1872 zu Malsch, zuletzt wohnhaft daselbst.
8. Hermann Otto Kunz, geb. am 17. Dezember 1872 zu Malsch, zuletzt wohnhaft daselbst.
9. Josef Herr, geb. am 14. April 1873 zu Malsch, zuletzt wohnhaft zu Karlsruhe.
10. Johann Jakob Kläger, geb. am 12. März 1873 zu Dornletten, zuletzt wohnhaft zu Durlach.
11. Otto Sväth, geb. am 26. Dezember 1870 zu Muggenturm, zuletzt wohnhaft daselbst.
12. Anton Rieger, geb. am 2. September 1871 zu Michelbach, zuletzt wohnhaft in Gernsbach.
13. Albert Kühner, geb. am 7. Dezember 1871 zu Ehesheim, zuletzt wohnhaft daselbst.
14. Friedrich Herrmann, geb. am 31. Juli 1871 zu Raßatt, zuletzt wohnhaft daselbst.
15. Anton Drapp, geb. am 27. Januar 1872 zu Michelbach, zuletzt wohnhaft in Malsch.
16. Petrus Krug, geb. am 14. Januar 1872 zu Sulzbach, zuletzt wohnhaft in Forzheim.
17. Josef Krieg, geb. am 12. Mai 1872 zu Weihenbach, zuletzt wohnhaft in Baden.
18. Karl Hec, geb. am 22. August 1872 zu Bietenheim, zuletzt wohnhaft daselbst.

19. Johannes Klump, geb. am 26. Juni 1872 zu Bietenheim, zuletzt wohnhaft daselbst.

20. August Bleier, geb. am 11. Februar 1872 zu Raßatt, zuletzt wohnhaft in Bruchsal.
21. Josef Herr, geb. am 12. Februar 1872 zu Kirchbierlingen, zuletzt wohnhaft in Karlsruhe.
22. Friedrich Stanger, geb. am 15. Januar 1873 zu Mütlingen, zuletzt wohnhaft in Forzheim.
23. Ernst Friedrich Wammel, geb. am 25. April 1874 zu Zavelstein, zuletzt wohnhaft zu Forzheim.
24. Friedrich Wilhelm Oberst, geb. am 19. Januar 1871 zu Karlsruhe, zuletzt wohnhaft daselbst.
25. Friedrich Hec, geb. am 28. März 1872 zu Karlsruhe, zuletzt wohnhaft daselbst.
26. Gustav Goldschmidt, geb. am 6. Oktober 1872 zu Karlsruhe-Mühlburg, zuletzt wohnhaft in Karlsruhe.
27. Franz Heinrich Willenbrand, geb. am 21. September 1872 zu Karlsruhe, zuletzt wohnhaft daselbst.
28. Richard Theodor Reeb, geb. am 19. Februar 1872 in Karlsruhe, zuletzt wohnhaft daselbst.
29. Peter Heidt, geb. am 9. März 1872 zu Staßfurt, zuletzt wohnhaft daselbst.
30. Wilhelm Peter Amann, geb. am 29. September 1872 zu Orb, zuletzt wohnhaft in Raßatt.
31. Karl Benz, geb. am 9. Juni 1872 zu Essens, zuletzt wohnhaft in Karlsruhe.
32. Johannes Diefenbacher, geb. am 4. Dezember 1872 in Eppingen, zuletzt wohnhaft in Karlsruhe.

werden beschuldigt, als Wehrpflichtige

in der Absicht, sich dem Eintritte in den Dienst des stehenden Heeres oder der Flotte zu entziehen, ohne Erlaubnis des Bundesgebietes verlassen oder nach erreichten militärlpflichtigen Alter sich außerhalb des Bundesgebietes aufzuhalten zu haben.

Beregen gegen § 140 Abs. 1 Nr. 1 St. G. B.

Dieselben werden auf: Donnerstag den 9. Mai 1895, Vormittags 9 Uhr,

vor die I. Strafkammer des Gr. Landgerichts Karlsruhe, Kinkenheimerstr. 7, Eingang Stephaniestraße, 11. Stock, zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Gr. Bezirksämtern zu Stuttgart, Balingen, Forzheim, Neuenbürg, Adelsheim, Eitingen, Freudenstadt, Raßatt, Eisingen, Kall, Karlsruhe, Gelnhausen und Eppingen über die der Anklage zu Grunde liegenden Thatfachen ausgestellten Erklärungen verurtheilt werden.

Karlsruhe, den 25. März 1895.

Groß. Staatsanwaltschaft. Gruber. 1512.3. Labung.

1. Josef Danneberger, geb. 18. Januar 1872 in Bammlach, zuletzt daselbst, Dienstknecht.

2. Richard Dörflinger, geb. 26. Oktober 1872 in Brisingen, zuletzt daselbst, Koch.
3. Johann Georg Stroßmeier, geb. 13. Februar 1872 in Feldberg, zuletzt daselbst, Schneider.
4. Albert Mengler, geb. 16. Mai 1872 in Mühlheim, zuletzt daselbst, Bäcker.

5. Adolf Wilhelm Walliser, geb. 2. Mai 1872 in Mühlheim, zuletzt daselbst.

6. Wilhelm Wagenegger, geboren 21. Januar 1872 in Niederrangen, zuletzt in Wuhlen.
 7. Ludwig Friedrich Waldmann, geb. 26. Januar 1872 in Niederweiler, zuletzt daselbst, Tagelöhner.
 8. Ernst Gustav Döfenbach, geb. 23. August 1872 in Rheinweiler, zuletzt daselbst.
 9. Ernst Müller, geb. 2. Juni 1872 in Rheinweiler, zuletzt daselbst, Tagelöhner.
 10. Georg Otto Dellenbach, geb. 4. Mai 1872 in Hetsberg, zuletzt in Haagen, Mechaniker.
- werden beschuldigt, daß sie als Wehrpflichtige in der Absicht, sich dem Eintritte in den Dienst des stehenden Heeres oder der Flotte zu entziehen, ohne Erlaubnis des Bundesgebietes verlassen haben oder nach erreichten militärlpflichtigen Alter sich außerhalb des Bundesgebietes aufhalten.
- Beregen gegen § 140 Abs. 1 Nr. 1 St. G. B.
- Dieselben werden auf: Samstag den 18. Mai 1895, Vormittags 9 Uhr, vor die II. Strafkammer des Groß. Landgerichts hier selbst zur Hauptverhandlung geladen.
- Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Gr. Bezirksamt Mühlheim über die der Anklage zu Grunde liegenden Thatfachen ausgestellten Erklärungen verurtheilt werden.
- Karlsruhe, den 28. März 1895. Groß. Staatsanwaltschaft. Sager.